

Lauter erschütternde Eindrücke nahmen die jungen Eheleute hier im Lande ihrer ersten Liebe in sich auf. Der Besuch am Grabe des Heldevaters zumal und die Verhandlung mit den Häuptlingen hinterließen unauslöschliche Eindrücke in Beider Herzen. So viele Ursache hatten sie zu danken, daß sie wenigstens sich wieder vereinigt sahen; so dankbar war Luise dafür, daß sie in dem Christenglauben und dem civilisirten Leben einen so reichen Ersatz für alles daheim Zurückgelassene gefunden hatte. Aber auch mit tiefer Wehmuth schied sie von dem Erbe ihrer Väter, zumal daselbe jetzt mit Strömen von Blut, ja, mit dem Blute ihres eignen Vaters getränkt war. Mußten nicht die jungen Gatten wünschen, nach dieser traurigen Katastrophe recht bald wieder in ihre neue südliche Heimath zurückkehren zu können?

### 11. Kurze Freuden.

Erst die herbstliche Jahreszeit setzte den kriegerischen Aktionen ein Ziel; doch erhielt Brandenstein in Anbetracht der vielen erduldeten Strapazen und Leiden die Erlaubniß, schon zu Mitte September sofort das Indianergebiet mit seiner Gattin zu verlassen, um noch einen Curort aufsuchen zu können. In Walthalla wuß-

ten sie ihre Angelegenheiten durch die Fürsorge ihrer Anverwandten in guten Händen. Nach dem Rathe der Aerzte besuchte deshalb Brandenstein mit seiner Luise, die ihrer baldigen Niederkunft entgegen sah, das durch seine heilkräftigen Bäder berühmte Sevierville im Staate Tennessee. Wol erregte dort die Anwesenheit einer Vollblut-Indianerin unter all den Fremden mehr Aufmerksamkeit, als derselben angenehm war; doch das hätte sich tragen lassen, wenn nur der Erfolg des Bades für Brandenstein ein günstigerer gewesen wäre. Aber selbst nach zweimonatlichen Gebrauche desselben verspürte er keine Besserung; im Gegentheil, sein Zustand verschlimmerte sich. Nach dem Ausspruch der Aerzte waren die Folgen des früher dem Körper beigebrachten Giftes noch immer nicht überwunden. Es fehlte dem armen Leidenden fast jede Nachtruhe, und auch bei Tage wurde er von krankhaften Einbildungen geplagt, meistens von dem Gedanken: die Indianer verfolgten ihn. Dazu kosteten die anhaltenden Curen fast unerschwingliche Summen, und wenn nicht die Regierung und Brandenstein's Freunde immer wieder in kräftigster Weise ihm beigestanden hätten, würden seine Sorgen ihn noch mehr darnieder gebeugt haben. Einen Hoffnungsstrahl in seine trübe Lage entsandte die Benachrichtigung der Regierung, daß sie ihn definitiv zum Commissary of Red Cloud Indians Agency (Com-



missar der Roth-Wolke-Indianer-Agentur) mit einem Gehalte von 600 Dollar jährlich ernannt habe. Damit war freilich die Verpflichtung verbunden, schon am 1. Januar dieses Amt anzutreten und dauernd seinen Aufenthalt im Indianer-Gebiete zu nehmen. Da aber ein ihm befreundeter General, L., die große Freundlichkeit hatte, ihm anzubieten, daß seine Frau in seinem Hause ihre Niederkunft abwarten und so lange verweilen könne, bis sich Brandenstein in seiner neuen Stellung hinlänglich eingelebt und eingerichtet habe, so war diese neue Aussicht immerhin ein Trost in der gegenwärtigen traurigen Lage.

Am 13. December erfolgte die glückliche Geburt eines kräftigen Söhnleins. „Es ist ein richtiger Indianer,“ schrieb Brandenstein in der Glückseligkeit seines Herzens, „mit herrlichen blauen Augen, und wurde er mit zwar ganz kurzem, aber kräftigem schwarzem Haupthaar geboren. Luise befindet sich den Umständen nach ganz wohl.“ Ebenso erfreulich war es, daß um diese Zeit seine Gesundheit sich merklich besserte. Ein Arzt in New-York verordnete ihm eine Medicin, welche ihn zwar außerordentlich schwächte, aber den ganzen noch im Körper befindlichen Giftstoff zu entfernen schien, so daß er zwar nicht am ersten Januar, — das gestatteten seine gesunkenen Kräfte nicht, — doch in nächster Zukunft sein neues Amt anzutreten hoffen durfte.

Die Weihnachts- und Neujahrs-Feiertage verlebten die jungen Eheleute sehr glücklich. Nach deutscher Sitte wurde ein großer Christbaum zugerichtet, und wie sehr die Christfeier den weitver schlagenen Fremdling zugleich an Vaterland und Heimath erinnerten, geht aus den Worten hervor, die er bald darauf an seine Mutter richtete: „O wie oft habe ich während dieser Tage nicht an die traute Heimath und an mein altes Mütterlein gedacht, welch' letztere wol auch viel an ihren fernem Sohn sich erinnerte.“

An diese Feste schloß sich die Taufe des Söhnleins, die am 3. Januar zu Sevierville vollzogen wurde. Es erhielt die Namen seiner beiden verstorbenen Großväter: Eduard Gustav(us), den abgekürzten Namen Ned (Eduard) als Rufnamen.

Gleich darauf wurde Brandenstein in ganz unerwarteter Weise auf ein neues Arbeitsfeld berufen. Eine Depesche von Washington rief ihn nach Montgomery im Staate Alabama, damit er dort den gefährlich erkrankten U.-S.-Marshal (Marschall der Vereinigten Staaten), d. h. denjenigen Beamten, welcher Verbrechen gegen die Regierung zu verfolgen hat, für die Dauer seiner Krankheit vertrete. Die Ernennung für diesen ebenso wichtigen als schwierigen Posten war ein besonderer Beweis des Vertrauens Seitens der Regierung, für Brandenstein aber auch insofern höchst



erwünscht, als die Uebernahme desselben ihn der Verpflichtung, in's Indianergebiet zurück zu kehren, vorläufig entband und ihm zugleich den Aufenthalt in dem herrlichen südlichen Klima ermöglichte. Von Winter war hier schon jetzt, im Januar, keine Rede mehr.

Nasch reiste Brandenstein an den Ort seiner neuen Bestimmung; Luise und ihr Kleiner folgten noch im Laufe des Monats nach. Das köstliche Wetter, welches schon ansehnliche Hitze mit sich brachte, wechselte mit starken Regengüssen, den einzigen Anzeichen des sogenannten Winters. Seine neue Stellung brachte allerdings vielerlei Unannehmlichkeiten mit sich, doch zeigte sich Brandenstein durch Muth und Umsicht ihr gewachsen. Er theilt u. A. folgenden Zug gleich aus dem Anfange seiner Wirksamkeit mit:

„In voriger Woche,“ schreibt er an seine Mutter, „ist es mir durch Zufall gelungen, einige Meilen von hier eine Destillerie zu entdecken, welche keine Steuern bezahlte. Es steht hier Buchthausstraße auf diese Unterschlagung, und war es ein gefährliches Werk, gegen die Contravenienten einzuschreiten. Nachmittags ritt ich mit vierzehn meiner Unterbeamten, alle wol bewaffnet, von hier ab. Nach eingetretener Dunkelheit näherten wir uns vorsichtig dem allein stehenden Gebäude, wo die Arbeit in vollem Gange war. Wir pochten an das Thor, worauf keine Antwort erfolgte. Hierauf

ließ ich das Thor einschlagen und erklärte sämtliche Anwesende im Namen der Vereinigten Staaten für verhaftet. Im Augenblicke donnerten von Seiten der Arbeiter verschiedene Schüsse, doch war unsere Uebermacht zu stark, und lieferte ich am nächsten Morgen den Besitzer mit fünf Arbeitern in's Gefängniß ab. In der Brennerei fanden wir großen Vorrath von Brantwein, vielleicht 2000 Pfund Sterling an Werth.“ Ein ander Mal erhielt Brandenstein die Anzeige, daß ein in M. wohnender Deutscher bei der letzten Präsidentenwahl sich gesetzwidrige Untriebe habe zu Schulden kommen lassen. Ein früherer Freund des Angeeschuldigten machte die Anzeige, und zwar gerade am Hochzeitstage des Letzteren. Eben wurde der Toast auf das Brautpaar ausgebracht, als Brandenstein mit zwei Unterbeamten ankam. Die junge Frau wurde sogleich ohnmächtig, ehe sie nur wußte, was die Beamten wollten. Zwar wurde der Verklagte nach dem ersten Verhöre und nachdem er 5000 Pfund Sterling Bürgschaft gestellt hatte, aus der Haft entlassen, aber eine Zuchthausstrafe von drei bis zu fünf Jahren dürfte ihm dennoch, wie Brandenstein schrieb, zu Theil geworden sein.

Auch an komischen Intermezzos fehlte es nicht. So wurde Brandenstein einmal von einem Schwarzen eingeklagt, weil er den letzten Platz in einem Eisenbahn-



Schlafwaggon unnütz belegte, nur damit der Herr Schwarze ihn nicht bekam, wogegen er den Platz nachher einer Dame abtrat, welche ein paar Stationen später einstieg. Die Verhandlung über diese Klage war kurz, aber sehr interessant. Fast sämtliche Herren von Dr. Brandenstein's Bekanntschaft, aber auch verschiedene Damen hatten sich eingefunden, um zu sehen, wie auf Antrag eines Schwarzen einem U.-S.-Marshal der Proceß gemacht werde. Natürlich mußte Ersterer mit Schimpf und Schaden abziehen, und Brandenstein freute sich, daß er nicht, wie ihm Anfangs gerathen wurde, durch die Bezahlung einer Strafe von 5 Pfund Sterling die Sache aus der Welt geschafft hatte.

Im Uebrigen ließ das Amt dem Herrn „Marshal“ Zeit, mit amerikanischen Zuständen sich genauer vertraut zu machen. Die Anwesenheit eines Quäker-Ghepaars, welches Vorträge über Enthaltbarkeit von geistigen Getränken hielt, gab ihm Gelegenheit, diese Temperenz-Bestrebungen kennen zu lernen, und konnte er sich allerdings nicht verbergen, daß dieselben vielfach auf bloßem Schein beruhen. Er selbst traf den Beamten einer sogenannten Temperance-Loge, einen „feinen“ Herrn, einmal total betrunken auf der Straße an; ein Temperance-Prediger in der Nachbarschaft hatte es sogar fertig gebracht, halb angetrunken auf der

Kanzel zu erscheinen u. dergl. Auch der Goldsucher=Schwindel widerte ihn je länger je mehr an. Eine Gesellschaft von Goldsuchern, die sich an ihn wandte, um von ihm einen Schutzbrief für das Sioux-Gebiet zu erhalten, wies er kurzer Hand ab. Dagegen veranlaßte ihn die kirchliche Feier, welche zu Ehren der Anwesenheit der Großloge des Old-Fellow-Freimaurer-Loge in Montgomery begangen wurde, zu einem freien Vortrage in der Kirche das Wort zu ergreifen. So sonderbar ihm selbst als einem Deutschen diese ganze Feier vorkam, so hatte er doch die Genugthuung, seine Rede mit vielem Beifall aufgenommen zu sehen, und wir gehen wol nicht irre, wenn wir annehmen, daß er bei dieser Gelegenheit das Lob der Old-Fellow's angestimmt habe. Gehörten doch fast alle die Gönner und Freunde zu New-York, denen er seine Errettung vom Untergange verdankte, eben dieser freimaurerischen Brüderschaft an. Er gedenkt ihrer deshalb oft mit lebhaftem Danke, und wenn auch nicht aus seinen Briefen hervorgeht, daß er selbst ein Mitglied dieser Loge wurde, so erklären sich doch viele seiner glücklichsten Lebenserfahrungen offenbar aus dem weitverzweigten Einflusse und der treuen Fürsorge dieser Genossenschaft für ihren Schützling.

Montgomery aber sollte trotz so manchem Erfreulichen, was Brandenstein daselbst erlebte, auch nur eine



Dase in der Wüste, ein rasch vergängliches Eldorado hier auf Erden sein, und wir können nicht ohne tiefe Wehmuth dem ferneren Gange seiner Geschichte folgen.

12. „Schöne Wiege meiner Leiden, schönes Grabmal meiner Ruh'!“

Leider! lagen die Geschäfte in Montgomery wie in ganz Amerika sehr darnieder. Eine Anzahl von Geschäftshäusern und Privatwohnungen standen leer; Handwerker sah man von Haus zu Haus gehen, um nach Arbeit zu fragen; viele Leute, die früher in gutem Wohlstand gelebt, waren dem empfindlichsten Mangel preisgegeben. Besonders beim Herannahen der glühend heißen Sommerzeit, welche alle Fremden fern hält und sogar den Besitzer des ersten Hotels zwingt, seinen Gasthof zu schließen, machte sich der Druck der Verhältnisse sehr fühlbar. Die Schwarzen und Farbigen konnten sich demselben noch einigermaßen entziehen, weil Diese auch die untergeordnetsten Arbeiten als Kellner, Kutscher, Hausknecht u. zu thun gewohnt sind. Für die Weißen aber gilt es als unschicklich, sich diesen Arbeiten zu unterziehen, und da unter den 15,000 Einwohnern Montgomerys die weitaus größte Zahl zu den Weißen (namentlich Deutschen und Juden)